



Brennpunkt Sozialethik 2005

Wirtschaftswachstum: Mass aller Dinge?

Die Zivilgesellschaft ist gefordert, bessere Lebens-Massstäbe zu etablieren. Von Theo Bühlmann

Sozialinstitutsleiter Thomas Wallimann (links) und Preisüberwacher Rudolf Strahm.

Bild: Lena Bühlmann

«Die Gesundheit der Wirtschaft», sagte Thomas Wallimann, «messen viele am Wachstum. Doch wie steht es mit menschlicher Gesundheit, mit Glück, guten Beziehungen, mit der Gesellschaft?» Die Eingangsfrage des KAB-Sozialinstitutsleiter führte gleich mitten ins Thema des *Brennpunkts Sozialethik* vom 10. November: Wirtschaftswachstum führt zwar zu mehr Geld und Möglichkeiten. Aber man muss fragen: für wen? Und ist «mehr» immer auch besser?

Ideologisch!

Eingeladen zum «Streitgespräch» im Salomon-Keller des *centrums 66* in Zürich war Rudolf Strahm. Der Preisüberwacher, Alt-Nationalrat und Ökonom erklärte in seinem Impulsreferat, das heute zur Ermittlung des Wachstums massgebende Bruttoinlandsprodukt (BIP) sei eine reine «Konventionsgrösse». Sie ermittelt den Marktwert der Güter und Dienstleistungen, die in einem Jahr produziert werden. «Direkte Rückschlüsse auf die Wohlfahrt, die Lebensqualität und den sozialen Zusammenhalt lässt das BIP kaum zu. Dafür massgebliche immaterielle Güter wie Hausfrauenarbeit, Erziehung, Pflege, Nachbarschaftshilfe werden nicht einbezogen. Ebenso wenig besitzt eine intakte Natur einen Marktwert. Erst wenn sie repariert wird, leistet sie einen *positiven* Beitrag ans BIP. Mit dieser Definition ist das Wirtschaftswachstum eine ideologi-

sche Vorgabe, welche über die Zufriedenheit und das Wohlbefinden nichts aussagt.» Für Rudolf Strahm hat sie selbst im Rahmen der Finanzen nur beschränkte Aussagekraft:

> «Wirtschaftswachstum ist eine ideologische Vorgabe, welche über das Wohlbefinden nichts aussagt.» <

Würde wie früher das Bruttosozialprodukt – Investitionen der Schweizer Wirtschaft im Ausland, die sich später wieder auszahlen – dazugezählt, dann müsste für die 90er-Jahre von einem jährlich um etwa 0,9 Prozent grösseren Wachstum gesprochen werden. Auch wenn er die Indikatoren in Frage stellte, mochte der Ökonom ein Null-Wachstum nicht als Idealzustand propagieren: Dann würden noch mehr Leute aus Arbeitsverhältnissen gedrängt. Der Staat spare noch mehr und hätte Schwierigkeiten, wachsende Aufgaben wie die Finanzierung des Alters zu bewältigen. Auch beim Umweltschutz stünde man stärker auf die Bremse.

Falsche Glaubenssätze

Braucht es zur Erhöhung der Beschäftigung ständiges Wachstum? Dieser Lehrbuchmeinung widerspricht gemäss Strahm eine Schweizerische Erfahrung: «Unser Land hatte in den 90er Jahren von allen OECD-Staaten das tiefste BIP-

Wachstum, aber gleichzeitig die tiefste Arbeitslosenquote und die fast höchste Beschäftigungsquote.» Einen Grund dafür sieht der Referent im guten Berufsbildungssystem der Schweiz (Lehre mit praktischer Integration anstelle reinen Bildungswissens oder Hilfsjobs).

Eine weitere neoliberale Doktrin sagt, der Staat behindere mit Steuern das Wachstum. Auch hier widerspricht Strahm: «Es gibt im Ländervergleich keinen statistisch nachweisbaren Zusammenhang zwischen Fiskalquote (Staatseinnahmen in Prozent des BIP) und Wirtschaftswachstum. Denn Steuern werden dem Sys-

tem nicht einfach entzogen. Sie fliesen in den Wirtschaftskreislauf zurück, beispielsweise als Investitionen in öffentliche Bauten – oder in Form von Renten, die konsumseitig wieder ausgegeben werden. Darum ist es auch falsch zu behaupten, man müsse Steuern senken, damit es mehr Wachstum gibt. Skandinavische Länder mit zurzeit deutlich höheren Fiskalquoten sind konkurrenzfähiger und weisen mehr Wachstum auf.»

In Menschen investieren

Worin sieht Rudolf Strahm Wachstum fördernde Rahmenbedingun-

> Fortsetzung Seite 6



Aufmerksame ZuhörerInnen am Brennpunkt Sozialethik 2005.

Bild: Theo Bühlmann

> Fortsetzung von Seite 5

gen? Erstens in einer pragmatischen Geldpolitik der Nationalbank, welche die Balance zwischen Wachstum, Beschäftigung und Inflationsbekämpfung sucht. Zweitens müssen sich Reallöhne zur Erhaltung der Kaufkraft halten oder steigern. Drittens sollte Angstpolitik, die zu Sparwut führt, vermieden werden. Denn Angst fördert Rezession und gesparte Gelder sind dem Kreislauf entzogen. Viertens wirken effiziente und starke staatliche Infrastrukturen (Verkehr, Energie, Bildung) sowie als fünfter Punkt die berufliche Integration von Frauen wachstumssteigernd. Sechstens gehört eine Ressourcen schonende Nachhaltigkeit zu den Grundbedingungen.

Doch was ist konkret zu tun, um Wachstum zu fördern? Vorgängiger warnte Rudolf Strahm vor einfachen ökonomischen Rezepten: «Wenn man ehrlich ist, gibt es dazu gar nicht so viele Massnahmen. Viele machen

> «Es ist unwirksam, Steuern zu senken, damit es Wachstum gibt.» <

die wirtschaftliche Krankheitsdiagnose einfach so, dass das, was sie immer schon wollten, als Therapie gilt.» Der Referent sieht drei Hauptmassnahmen, welche von links bis rechts halbwegs anerkannt sind:

1. Mehr Staatsausgaben für «Humankapital»: Konkret für Bildung, Berufsbildung, Forschung, Technologien und Innovation. Denn

dies führt früher oder später zu Produktivitätssteigerungen. Wenn der Staat wie in den letzten Jahren bei der Bildung spart, fördert er spätere Kosten für Soziales, da weniger Leute im Arbeitsmarkt integriert sein werden und dem Staat zur Last fallen.

2. Mehr Wettbewerb, der Innovationen fördert und Marktabschottung bei den Importen korrigiert, ist wachstumsfördernd.
3. Anständig tiefe Zinsen für Betriebskredite von kleinen und mittleren Unternehmungen. Innovation und Beschäftigungswachstum kam in den letzten Jahren vor allem von ihnen.

Gesellschaftsmodell

Schliesslich führte Rudolf Strahm seine Zuhörer auf die Kernfrage: Welches Gesellschaftsmodell wollen wir? Soll es auf einer sozialen und ökologischen Marktwirtschaft basieren – oder auf einer extremen Konkurrenzwirtschaft, in der sich der Staat zurückzieht? Wollen wir das kontinental-europäische Gesellschaftsmodell, das Gemeinschaft betont und in dem der Staat ausgleichend wirkt – oder das individualistischere angelsächsische Modell, in dem «jeder für sich kämpft»? Wollen wir sozialen und regionalen Zusammenhalt oder bevorzugen wir «reinen» Wettbewerb?

«Der Markt ist ökonomisch effizient, doch er allein ist nicht gerecht», schlussfolgerte Strahm, «denn er ist ökologisch und sozial blind. Es gibt zwar kaum eine Alternative zum

Markt, aber es kommt darauf an, wie wir ihn steuern und welche Leitplanken wir setzen».

Qualitätswachstum

«Wie wehren wir uns gegen die Absolutierung des ökonomischen Nutzen- und Erfolgs-Denkens?», eröffnete Thomas Wallimann die Publikumsdiskussion: Im derzeitigen Angstklima würden Handlungsspielräume zu wenig genutzt. Es wirke ein «vorausiegender Gehorsam: Man kann ja sowieso nichts machen».

Ein Mann aus dem Publikum gab zu bedenken: «Wenn Ökonomie mit Humankapital zu tun hat, ist sie doch effizienter und erfolgreicher, wenn Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit befolgt werden.» Ein anderer Teilnehmer wusste von Untersuchungen, die belegen, dass sich eine familienfreundliche Politik in Unternehmen letztlich auszahlt. «Investitionen in den Umweltschutz, Integration der Frauen ins Berufsleben, ja sogar Idealismus lohnt sich langfristig», ist auch Rudolf Strahm überzeugt. «Leider sind qualitative, soziale und ethische Kriterien in den Hintergrund getreten. Vor allem darum, weil langfristige Perspektiven verloren gegangen sind. Kurzfristiges spekulatives Shareholder-Denken wirkt Kapital und Industrie vernichtend und ist sogar innovationsfeindlich. Heute geforderte 18 Prozent Eigenkapitalrendite sind nur auf Kosten anderer möglich. Das Hauptproblem sind nicht Managerlöhne, sondern dass das *Managerverhalten* und die Konzernsteuerung nach sol-

chen Anreizprinzipien funktionieren.» Notwendig wären gemäss Strahm eine Unternehmenskultur und eine Politik, die in Zeiträumen von Generationen denkt.

> Notwendig wäre eine Unternehmenskultur und Politik, die in Zeiträumen von Generationen denkt. <

Sind Unternehmen und Staaten «wirklich zu endlosem Wachstum verdammt, um nicht unterzugehen?» fragte ein Teilnehmer grundsätzlich. «Wohin führt das noch? Der Mensch selber kennt Wachstum. Aber irgendwann ist er erwachsen, dann sollte Reife kommen...» Es sei offensichtlich ein Zug des Menschen, dass er nie genug kriegen kann, sagte Thomas Wallimann: «Der Überlebenskampf mündete in moderne Versuchungen, wie Gott sein zu wollen. Das nimmt bedrohliche Züge an.» Die einzigen Grössen, nach denen heute grosse Firmen gemessen werden, seien tatsächlich Umsatz, Gewinn und Börsenwert, die nach «immer mehr» verlangen, bestätigte Rudolf Strahm. Doch die entscheidende Frage lautet: Haben Gesellschaft und Staat noch ein sozialetisches Korrektiv entgegenzusetzen? Das Gespräch im Brennpunkt Sozialethik ergab klar, dass diesbezüglich Institutionen wie Erklärung von Bern, Greenpeace, WWF, die Ethos-Stiftung, Gewerkschaften, die KAB und die Kirchen eine wichtige Aufgabe haben. <

> Inserat

Warum nicht ein KAB-Licht

Wir bieten an:

6er Packung

H 95 Ø 22 mm Fr. 12.–

Einzelstücke

H 130 Ø 50 mm Fr. 7.–

H 200 Ø 70 mm Fr. 14.–

H 250 Ø 90 mm Fr. 25.–

zuzüglich Versandkosten



in der dunklen Jahreszeit?

Die KAB-Kerzen eignen sich als Dekoration für die KAB-Advents- und Weihnachtsfeiern, als Geschenk und für Ehrungen.

Erhältlich beim Verbandssekretariat der KAB Schweiz, Ausstellungsstr. 21, Postfach 1663, 8031 Zürich, Telefon 044 271 00 30, Fax 044 272 30 90, E-mail: verband@kab-schweiz.ch